

51. SERMO SUPER CANTICA

Inhaltsanalyse

Der heilige Bernhard beginnt mit der Auslegung eines Verses des Hohenliedes: „*Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore languo*“ (Cant 2,5).

Die Braut hat eine Liebe erfahren, die durch die Anwesenheit des Bräutigams noch gewachsen ist. Sie hat die Frucht gegessen und den Trank getrunken, und doch bleibt sie immer noch durstig, weil „*qui bibit me adhuc sitiet*“ (Eccli 24, 29). Der Bräutigam zieht sich zurück und die vor Liebe kranke Braut bleibt allein mit ihrem Schmerz und ihrer Sehnsucht nach ihm, die sich durch die größere Intensität der erlebten Liebe noch vertieft haben. Daher bittet sie in der Wartezeit durch den Duft von Blumen und Früchten gestärkt zu werden.

Mit den Blumen und Früchten, wie der Autor selber bemerkt, sind die Mönche gemeint. Die Blüten werden mit dem zarten Leben der Anfänger und die Früchte mit der Kraft der Vollkommenen verglichen. Sie bedeuten eine Stärkung der schwangeren Mutter Kirche, für die Christus das Leben ist, und Sterben Gewinn (Phil 1,21). Im moralischen Sinn dann, bezogen auf eine Seele, ist die Blüte der Glaube und die Frucht die Tat. Es gibt kein gutes Werk ohne Glauben, weil man ohne Glauben Gott nicht gefallen kann (Hebr 11,6). „*Omne quod non est ex fide, etiam peccatum est*“ (Rom 14,23). Genauso ist der Glaube ohne Werke tot. Wenn ihre Werke von einem ungeheuchelten Glauben (1Tim 1,5) getragen sind, findet die aus dem Licht der Kontemplation herausgefallene Seele einen Trost, denn auch die Werke sind Licht. „*Luceat lux vestra coram hominibus*“ (Mt 5,16) wurde sicher von diesen leuchtenden Werken gesagt. So leben die beiden wie die Schwestern Maria und Martha in einer Wohnung zusammen.

Bernhard erzählt aus eigener Erfahrung, daß er sich nicht scheut, die beglückende Beschauung zu unterbrechen und, wenn er Früchte bei seinen Zuhörern sieht, zur Unterweisung überzugehen.

Weiter mahnt die Braut die Mädchen, im Glauben und guten Werken voranzuschreiten bis der Bräutigam kommt, denn das wird ihm eine Freude sein, den Mädchen das Heil und der Braut den Trost bereiten.

Der Vers: „*Laeva eius sub capite meo, et dextera eius amplexabitur me*“ (Cant 2,6), leitet ein neues Thema dieser Predigt ein. Die Gegenwart des Bräutigams kommt als eine Heilung der liebeskranken Braut und Belohnung ihrer Treue. Und ihre Dankbarkeit für diese Gnade ist so groß, daß sie auch für die zukünftige dankt. Der nächste Teil der Predigt behandelt also die Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit ist eine grundlegende Haltung der Seele, die Undankbarkeit dagegen ist ihr Feind, sie zerstört alles, und daher dankt die Braut schon jetzt für die zukünftige Fülle, die durch den rechten Arm des Bräutigams versinnbildlicht wird. Seine Linke bedeutet nämlich die Androhung der Strafe, die Rechte die Verheißung des Reiches.

Inhaltsgliederung

(Ein Versuch an der ersten Hälfte der Predigt)

Erster Hauptteil (Cant 2,5)

(I,1) **I. Litteralsinn**

1. Erfahrung der Liebe führt zu ihrer Steigerung
2. Anwesenheit des Bräutigams als Stärkung der Braut
3. Abwesenheit des Bräutigams als *causa desiderii*

(I,2) **II. Spirituelle Deutung**

A. Ecclesiologische Bedeutung

B. Moralische Bedeutung

1. Fides et opus bonum
2. Glaube und Werke als Trost nach dem Verlust der *contemplatio*
 - a) Beschauung und Werke sind Hausgenossen wie Maria und Martha
 - b) Das Licht der Werke ersetzt das Licht der Beschauung

(II,3) 3. Stärkung der Seele durch Glauben und Werke

C. Aktualisierung: Verlassen der *contemplatio* um des Heiles des Nächsten willen

(II,4) **III. Selbstzitation:** Hinweis auf das Buch *De diligendo Deo*

1. Rechtfertigung der verschiedenen Schriftauslegungen
2. Auslegung nur im Geist der Liebe und der Wahrheit möglich
3. Wasser-Metapher

Die Einleitungsfragen

Die Entstehungszeit

Mit der Arbeit an den Predigten über Cantica Cantorum hat der heilige Bernhard wahrscheinlich im Herbst 1135 angefangen, und sie hat ihn ungleichmäßig bis zu seinem Tod am 20. August 1153 begleitet. Die genaue Zeitbestimmung der Verfassung der einzelnen Predigten ist aufgrund der mangelnden Informationen nicht möglich. Man kann nur durch den Inhalt einiger der 86 Predigten im Vergleich mit den Ereignissen der Lebenszeit des Verfassers datieren. Auf diese Weise entstehen in der erwähnten Predigtreihe einige feste Zeitpunkte, die sie in mehrere Blöcke aufteilen.¹

¹ Vgl. Talbot, C.H., Die Entstehung der Predigten über Cantica Cantorum, in: Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker, hg. v. J. Lortz, (Wiesbaden 1955) 202.

Für die Datierung von SC 51 sind zwei Zeitpunkte wichtig. Da bekannt ist, daß SC 25 im Sommer 1138 nach der dritten Romreise Bernhards und SC 66 wahrscheinlich nach der Ketzerverfolgung in Köln 1143 niedergeschrieben wurden, kann man die Zeitspanne 1138-1145 als grobe Entstehungszeit für SC 51 annehmen.²

Das Publikum

Es besteht kein Zweifel daran, daß Bernhard SC 51 an seine Mönche gerichtet hat. In I.2. spricht er sich selber und seine Zuhörer als „*nos ... sed et quique conversi de saeculo in toto saeculo*“ an und in II.3. setzt er sicher die Kenntnis von „*Orare, legere, scribere, meditari, et ... alia spiritualis studii*“ voraus, wenn er von ihrer Unterbrechung zum Wohl der anderen redet.

Auf ein mündlich gehaltenen Sermo kann man durch die Erwähnung „*loquor vobis*“ (II.3.) oder den ganzen Satz: „*At istud non in angustiis iam finiendi sermonis adoriendum est*“ (IV.10.), schließen. In einem nur zum Lesen bestimmten Text bestand keine Notwendigkeit, das zu erwähnen. Dazu ist allerdings noch zu sagen, daß die Predigt, in der jetzt erhaltenen Form, nicht die ursprünglich mündlich gehaltene ist, „sondern das Resultat, das er (mit der Hilfe seiner Sekretäre) in seiner Zelle geschrieben hat“³. Zu diesem Schluß kommt man auch durch die Überlegung, daß das sprachliche Niveau seiner Rede sicher nicht dem des Konventes entsprach und daher ursprünglich in dem, der Volkssprache nahestehenden, Vulgärlatein gehalten und erst durch eine spätere Redaktion bearbeitet wurde.⁴

Der Anlass

Als den vorrangigen Grund der Entstehung der Predigt muß man wohl die Fortsetzung des Kommentars zum Hohenlied sehen. Innerhalb der Predigt, vor allem in dem ersten Teil, findet man allerdings mehrere Themen, die man als eine Reaktion auf bestimmte Ereignisse im Leben des Verfassers betrachten kann. Sie könnten den zweiten Anlass der Entstehung darstellen.

Der heilige Bernhard beschäftigt sich mit dem Problem des Verhältnisses zwischen Glauben und Werke (I.2.-II.3). Er versteht die Werke als möglichen Ersatz für die zu Gunsten des Nächsten verlassene Beschauung. Diese Überlegung endet dann mit einer Erzählung seiner eigenen Erfahrung. Man kann darin eine mögliche Rechtfertigung seiner zahlreichen Aktivitäten außerhalb des Klosters vor seinem Konvent sehen. Denn zu dieser Zeit reiste er durch ganz Europa.

Im Abschnitt II.4. könnte Bernhard auch auf eine Kritik seiner Auslegungsmethode reagieren, die darin wesentlich besteht, eine Stelle aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten. Darauf antwortet der Autor, daß die Auslegung so lange zur Erbauung führt, so lange sie in der Wahrheit gegründet ist und der Liebe dient.

² Vgl. Köpf, Ulrich, Einleitung zu SC, in: Werke 5, 32.

³ Talbot, 204.

⁴ Köpf, 29f.

Formanalyse

Die Bibelzitate

Durch den häufigen Umgang mit der Bibel im Rahmen seines monastischen Leben innerhalb der *Lectio divina* oder beim *Officium*, hat sich Bernhard die Schrift auf besondere Weise angeeignet. In der Behandlung eines theologischen Themas oder eines aktuellen Problems seiner Klosterfamilie wird mit der Schrift als einer Autorität argumentiert, aber sie wird gleichzeitig zu seiner eigenen Sprache⁵. Die Sprache Bernhards ist die Sprache der Vulgata.

Im folgenden Abschnitt stellt sich die Frage nach dem Umgang Bernhards mit der Heiligen Schrift in SC 51. Es soll gezeigt werden, wie er sie verwendet, um sein theologisches Ziel zu erreichen. Nach der gewöhnlichen Weise des Predigers verwendet Bernhard jedes zweite Zitat frei, indem er die Bibelstellen kombiniert oder der beabsichtigten Aussage anpaßt. Er beschäftigt sich hier mit zwei Versen (Cant 2,5 und 2,6), deren Auslegung die Predigt in zwei große Einheiten aufteilt.

Der erste Hauptteil wird durch den Vers: „*Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo*“ (Cant 2,5), eingeleitet, dessen direkte Auslegung darauf folgt. Dieser Vers wird in der Predigt noch dreimal zitiert. Diese starke Betonung bezeugt die Treue des Verfassers zum Ausgangspunkt, den er, obwohl es durch den häufigen Themenwechsel anders scheinen mag, nicht verlässt. Der ganze Teil I.1.-III.4. bezieht sich also auf diesen Vers.

Die Bibelzitate, die durch ihre bloße Verwendung indirekt ausgelegt werden, lassen sich in der bernhardinischen Sprache nach Heller in drei Kategorien aufteilen: 1. Bilder und Anspielungen, 2. Argumente und Beweise, 3. biblische Ausdrücke⁶. Die Heilige Schrift wird so häufig zitiert, daß ihre Sprache zur eigenen Sprache Bernhards wird. Insgesamt findet man in dem ersten Hauptteil 22 Zitate, davon werden zwei als Bilder, drei als Argumente und der Rest ganz verborgen in der Sprache als biblische Ausdrücke verwendet. Man kann es beispielhaft im Abschnitt I,2 beobachten.

Um den Ersatz der verlorenen Beschauung durch die im Glauben verwurzelten Werke zu rechtfertigen und ihre Verwandtschaft zu bezeugen, wird als Bild die Hausgenossenschaft der Schwestern *Maria und Martha* von Bethanien (Lc 10,39) herangezogen.

Die Notwendigkeit des Glaubens beim guten Handeln beweist Bernhard durch die Zitation von Röm 14,23: „*Omne quod non est ex fide, etiam peccatum est.*“ Ähnlich unterstützt er durch Mt 5,16: „*Luceat lux vestra coram hominibus*“, seine Überlegung, die Werke als das Licht zu verstehen.

Weiters gibt es im Text eine ganze Reihe von biblischen Ausdrücken oder Sätzen, die auf den ersten Blick nicht gleich erkennbar sind: „*Fide non ficta*“ (1 Tim 1,5), oder „*ignitum eloquium*“ (Ps 118,140). Einige sind dann auch dem Text der Predigt angepasst oder leicht verändert. Im Zitat von Phil 1,21: „*vivere Christus est et*

⁵ Vgl. Heller, Dagmar, *Schriftauslegung und geistliche Erfahrung bei Bernhard von Clairvaux* (Würzburg 1990) 41.

⁶ Vgl. Heller, 34.

more lucrum“, wird die 1. Person der Vulgatafassung auf die 3. Person geändert. Ein Teil von Jak 2,20: „*fides sine operibus mortua est*“, der in der Vulgata als Frage steht, wird nur innerhalb eines Satzes verwendet.

Die Gattung⁷

Der Titel des ganzen Werkes *Sermones super Cantica Canticorum* bezeichnet selber die Gattung der Texte als „*sermo*“, Predigt, wie das auch der Autor selber einmal getan hat.⁸

Das bedeutet aber nicht, wie schon oben gesagt, daß die jetzige Form der Predigten eine getreue Niederschrift der Rede Bernhards ist. Obwohl die *Sermones super Cantica Canticorum* „zu den kunstvollsten Werken, die das lateinische Mittelalter hervorgebracht hat“⁹ gehören, darf man nicht vermuten, daß sie von Bernhard so frei gehalten und von seinen Zuhörer aufgenommen werden konnten.

Die beachtliche Länge von SC 51 führt zu der Frage, ob es möglich gewesen ist, eine niveauvolle Rede von so langer Dauer vor einfachen Mönchen zu halten, abgesehen von der Frage, ob sie innerhalb der Tagesordnung einen Platz gefunden hätte. Es ist anzunehmen, daß diese Predigt, genauso wie die anderen SC, sicher ein Werk der Sekretäre Bernhards ist, die seine mündlich gehaltenen Reden redaktionell bearbeitet haben. Die beiden Teile sind zwei Kommentare zu zwei unterschiedlichen Versen des Hohenliedes. Thematisch weisen sie keine Gemeinsamkeit auf. Die Verbindung wird nur am Anfang von III.5. einfach durch „*sequitur*“ hergestellt.

Die Wortbilder

Die grundlegende Methode der Schriftauslegung ist für Bernhard die **Allegorese**. Mit ihrer Hilfe findet er hinter den Worten der Bibel einen tieferen Sinn, mit dem er das Ziel seiner Predigt zu erreichen versucht.

Die Grundallegorese der ganzen Predigtreihe über das Hohelied besteht darin, in der Beziehung zwischen Braut und Bräutigam die der Seele (der Kirche) zu Christus zu sehen.

Die Blüten und Früchte (Äpfel) allegorisiert er sogar in zwei Ebenen, der ecclesiologischen und der moralischen. Sie werden einerseits als Bilder für die Anfänger und Vollkommenen, andererseits für den Glauben und die Werke verwendet.

Der Schwestern Maria und Martha bedient er sich um die Hausgenossenschaft des Glaubens und der Werke mit der Beschauung zu beweisen.

Weiter bedient sich Bernhard der **Metapher**, die das gemeinte Wort durch ein Bildwort mit gleicher Bedeutung¹⁰ ersetzt. Den vielfältigen Gebrauch von Wasser vergleicht er z.B. mit den verschiedenen Auslegungen des Wortes Gottes (II.4.).

⁷ Vgl. Köpf, 28ff.

⁸ Vgl. *In Psalmum „qui habitat“* 6,7, in: SBO 4,411.

⁹ Köpf, 30.

¹⁰ Vgl. Lausberg, Heinrich, *Elemente der literarischen Rhetorik* (Ismaning ¹⁰ 1990) 78.

Um die Beziehung zwischen der Seele und ihrem göttlichen Bräutigam auszudrücken, wird als Methode auch die **Analogie**, ein Gegenstück mit gleichen Eigenschaften¹¹, aus dem zwischenmenschlichen Bereich, wie z.B. *colloquio*, *praesentia - absentia* (I.1.), verwendet.¹²

Die Selbstzitation

Als ein interessantes Phänomen in SC 51 kann man die Selbstzitation bezeichnen. In II.4. zitiert Bernhard sich selbst: das Buch *De diligendo Deo* (*Scio me hunc locum in libro de dilectione Dei plenius expluisse*) als eine ausführlichere Alternative der Auslegung des Verses.

Die Gehaltanalyse

Was man in der SC 51 gut herauslesen kann, ist Bernhards Arbeitsweise, die er selber beschreibt. Es ist die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn¹³, die er hier auf einen Vers anwendet. Als den ersten Satz der Predigt wählt er den Vers Hld 2,5: „*Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo*“, der auch ihr Anlass als eine Fortsetzung zum Hohenliedkommentar ist. Er zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Sermo, und an ihm sind die anderen Themen, die der Prediger behandelt, aufgehängt.

Zuerst legt er den Litteralsinn aus, den er mit den Worten „*Atque is ordo sermonum*“ (I.1.) schließt. Er beschreibt, nach seinem Verständnis, die buchstäbliche Aussage des Verses: das was uns die Heilige Schrift durch ihn sagen will. Damit schafft er die Ausgangssituation für seine Predigt. Die Braut wurde durch die Liebe des Bräutigams gespeist, bleibt aber trotzdem durstig. Dies untermauert Bernhard mit dem Bibelzitat: „*Qui bibit me adhuc sitiet*“ (Eccli 24,29). Wer nämlich die Liebe erfährt, wird sich nach ihrem Gegenstand sehnen und noch mehr durstig sein. Damit könnte die Stelle Joh 4,13 vom Wasser des Jakobsbrunnens umgekehrt verstanden sein.¹⁴ Das Wort „sitiet“ erinnert an den Ruf Jesu am Kreuz: „Sitio“ (Io 19,28), durch den der Durst des Bräutigams, der Durst der leidenden Liebe nach den Seelen ausgedrückt wird. Es ist der von der Liebe getränkte Durst, der niemals aufhört, wobei die Liebe gleichzeitig ein Stilmittel und die Ursache des Durstes ist. Die dürstende Braut muß aber in der Wartezeit auf den wiederkommenden Bräutigam, in der Zeit, die sie auf dem Kreuz dieser Welt hängt, durch die Blüten und Früchte gestärkt werden.

Danach kommt der geistliche Sinn, „*spiritualem fructum*“ (I.2.), den Bernhard zuerst ecclesiologisch (*et si communis Ecclesia sanctorum hic recipitur loquens*) auslegt. Mit der Hilfe der Allegorese deutet er die Blüten als die Anfänger und die Früchte als die Fortgeschrittenen im geistlichen Leben, also „*nos*“, die Mönche. Die

¹¹ Vgl. Klimeš, Lumír, *Slovník cizích slov* (Praha 1981) 22.

¹² Köpf, 39f.

¹³ Vgl. Heller, 45-48.

¹⁴ Vgl. Winkler, Gerhard B., Anmerkungen zu Sermones L-LV., Anm.10, in: Werke 6., 663.

ecclesiologische Auslegung behandelt er allerdings sehr kurz und geht gleich zu der moralischen (*secundum moralem sensum in una anima*) über, die den wichtigsten und umfangreichsten Teil der Predigt darstellt.

In dem folgenden Abschnitt, der offensichtlich das Hauptanliegen des Verfassers darstellt, wird die Beziehung der Seele zu Gott behandelt. Er nimmt die genannte Bibelstelle zum Anlass, über das Verhältnis des Glaubens, unter dem Bild der Blüte, und der Werke, unter dem Bild der Frucht, zu sprechen. Wie die Frucht aus einer Blüte hervorgehen muß, so ist auch der Glaube für das gute Werk notwendig. Das wird durch zwei Bibelzitate, Hebr 11,6 und Röm 14,23, belegt. Umgekehrt gilt, daß eine fruchtlose Blüte keinen Nutzen bringt, wie auch „*fides sine operibus mortua est*“ (Jak 2,20).

Im zweiten Schritt behandelt Bernhard das Verhältnis zwischen der Kontemplation und den guten Werken in „*fide non ficta*“ (1 Tim 1,5), die er als Trost der Seele nach dem notwendig kommenden Verlust des ersten versteht. Um die Hausgenossenschaft, die in dem gemeinsamen Wandeln im Licht (*lumen contemplationis - lux bonae operationis*) besteht, allegorisch auszudrücken, bedient er sich der bethanischen Schwestern Maria und Martha (Lk 10,39). Das Verständnis der Werke als Licht begründet er durch die Metapher aus dem Evangelium: „*Luceat lux vestra coram hominibus*“ (Mt 5,16). Die *actio* wird in diesem Sinne der *contemplatio* gleichgestellt.

Der Autor geht dann zur Schilderung der eigenen Erfahrung (*experimentum meum*) über, und beginnt damit die mystische Auslegung, denn „der mystische Sinn ist die Erfahrung dessen, was der moralische Sinn aufgezeigt hat“¹⁵. Er versucht zu erklären, daß er lieber die Umarmung der unfruchtbaren Rachel (*infecundae Rachel amplexibus*), d.h. die seinem Wunsch entsprechende geistliche Übungen (*orare, legere, scribere, meditari*) verlässt, und sogar als Verlust ansieht (Phil 3,7), wenn er die Frucht seiner Predigt bei den Zuhörern wachsen sieht (2Kor 9,10). Die Freude über die Wirksamkeit der Predigt strahlt aus dem Text aus.

Die schon erwähnte eigene Erfahrung (*experimentum meum*) spielt in den *Sermones super Cantica Canticorum* eine zentrale Rolle. Der Text des Hohenliedes, den ein Mensch mit gewissen Erfahrungen geschrieben hat, ist nur für den zugänglich, der auch eine ähnliche Erfahrung gemacht hat. Die eigene Erfahrung ist ein Zugang zu der durch den Text vermittelten fremden Erfahrung. Auf der anderen Seite bringt erst die fremde Erfahrung die eigene zur Sprache. Daher bietet der Kommentar zum Hohenlied dem Verfasser eine Möglichkeit, mit der Hilfe der Allegorese, die eigene und fremde Erfahrung zu vermitteln und so im eigentlichen Sinn die spirituelle Theologie zu betreiben.¹⁶

Zum Schluß des ersten Teiles der Predigt wird noch das Thema der Schriftauslegung angesprochen. Bernhard zitiert sich selbst in dem Buch *De diligendo Deo*, wo er das gleiche Thema behandelt. Durch die Allegorese ist aber vermutlich eine ganz andere Interpretation dieser Stelle entstanden. Die verschiedenen Auslegungsmöglichkeiten verteidigt er mit Hilfe einer Metapher, indem er den vielfältigen Gebrauch von Wasser mit der Auslegungen des Wortes Gottes vergleicht.

¹⁵ Heller, 47.

¹⁶ Vgl. Köpf, 37.

Die verschiedenen Auslegungen sind dann berechtigt, wenn sie in der Wahrheit stehen und der Liebe dienen.

Wir könnten diesen ersten Teil so überschreiben: Liebe zu Gott und zum Nächsten. Bernhard versucht, uns mit der Hilfe der Argumente der Heiligen Schrift und der eigenen Erfahrung zu zeigen, daß diese zwei auf den ersten Blick getrennten Gefäße in Wirklichkeit verbunden sind.